

## Wie werden Märtyrer gemacht?

Beiträge zum Phänomen des Martyriums in Judentum, Christentum und Islam

Was zeichnet einen Märtyrer in seinem Glauben, Handeln und Leiden aus? Und auf welche Weise nimmt die Nachwelt Einfluss darauf, ob und wie der Märtyrer als solcher verehrt wird? Als 2005 der Spielfilm »Sophie Scholl – die letzten Tage« in den Kinos zu sehen war, wurde häufig betont, dass der Film auf wahren

tik, Erotik und Poetik des Martyriums«, wohl die zweite Perspektive einnehmen. Im Vorwort des Bandes, der aus einer im Jahr 2006 an der Goethe-Universität veranstalteten Tagung hervorging, machen sie deutlich: Ihnen geht es nicht um das »Sein und Wesen des Märtyrers«, sondern um die Frage nach den Strategien der »Herstellung und (Selbst-) Zuweisung der Märtyrerrolle«. Die Beitragenden entscheiden nicht, welche Personen aufgrund welcher Handlungen als Märtyrer bezeichnet werden können oder dürfen – an den versammelten Aufsätzen soll vielmehr ersichtlich werden, auf welche Weise und mit welchem Ziel Märtyrer *gemacht* werden.

Dass in den drei monotheistischen Weltreligionen zu verschiedenen Zeiten und in unterschiedlichen geografischen und kulturellen Kontexten recht heterogene Konzepte des Martyriums existierten und wie sich diese Konzepte berührten, veränderten und beeinflussten, machen im Eingangskapitel »Märtyrer: Opfer und Waffe« der Historiker Joseph Croitoru und die Arabistin Angelika Neuwirth deutlich. Letztere schildert in einem informativen Überblick die Entwicklungen und Transformationen des islamischen Märtyrerbildes von der Spätantike bis heute.

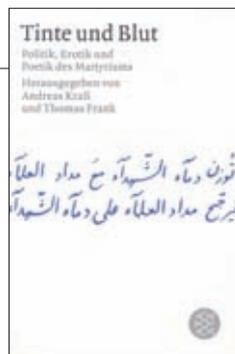
In den folgenden Beiträgen werden beispielhafte Ausschnitte aus der großen Bandbreite des Themenfeldes »Martyrium« präsentiert. Um eine besondere Form der Instrumentalisierung geht es in dem Kapitel »Politik: Heilige Kriege«. Hier erläutert zunächst der Judaist Martin Tremel, wie der jüdische Historiograf Josephus seinen Wechsel ins Lager der Römer positiv wendet, indem er Blutzugenschaft und das Zeugnis des Gelehrten einander gegenüberstellt. Die Religions- und Kulturwissenschaftlerin Ulrike Brunotte legt dar, wie das Gedenken an die im Ersten Weltkrieg Gefallenen in einen den Gegensatz zwischen Leben und Tod auflösenden Opferkult verwandelt wurde. Avinoam Shalem wiederum demonstriert aus der Perspektive des Kunsthistorikers die ikonografische Vielschichtigkeit und Wirkmächtigkeit der Bilder aus dem irakischen Gefängnis Abu Ghraib.

»Erotik: Heilige Liebe« –  
»Poetik: Heilige Worte«

Im Kapitel »Erotik: Heilige Liebe« arbeitet der Frankfurter Literaturwissenschaftler Andreas Kraß an einem mittelalterlichen Legendenroman über den Märtyrer Georg heraus, wie geistliche Liebe und höfische Minne zu heiligem Eros zusammenfließen. Am Beispiel eines palästinensischen Spielfilms skizziert sodann die Arabistin Friederike Pannewick die Inszenierung weiblich-erotischer Kampfkraft im Dienst einer Ästhetisierung des politischen Widerstands. Die Literaturwissenschaftlerin Frauke Berndt beschreibt, welche Effekte sich im barocken Märtyrerdrama ergeben, wenn die semantischen Skripte von Martyrium und Masochismus einander überlagern.

Im letzten Kapitel mit dem Titel »Poetik: Heilige Worte« geht es schließlich darum, wie Autoren sich in ihren Texten selbst zu Märtyrern stilisieren. Hierzu vergleicht zunächst der Turkologe Michael Reinhard Heß die Selbstzeugnisse des Papststatuentäters Ali Ağca mit der »geistlichen Anleitung« der Selbstmordattentäter vom 11. September. Des Weiteren liefert die Romanistin Dagmar Stöferle einen Beitrag zur Modellierung eines spezifisch protestantischen Märtyrertums zur Zeit der Religionskriege. Für die Epoche des frühen Mittelalters zeigt der Historiker Thomas Frank, wie ein Mönch in seiner Märtyrerbiografie das eigene bevorstehende Martyrium legitimiert, einleitet und vorwegnimmt.

Möglicherweise wird jeder Leser irgendeinen bestimmten, ihm als besonders wichtig erscheinenden Aspekt des Konzepts Martyrium vermissen. Der Anspruch der Herausgeber aber, an exemplarischen Fällen »einen differenzierteren Blick auf das heikle Phänomen des Martyriums zu gewinnen«, wird mehr als eingelöst, wobei sich die interdisziplinäre Arbeitsweise und das kulturwissenschaftliche Instrumentarium als äußerst nützlich erweisen. Dass sich den Lesern neue Perspektiven eröffnen, werden sie spätestens beim Blättern in der Tageszeitung oder beim Blick auf das abendliche Fernseh- und Kinoprogramm bemerken. ♦



Andreas Kraß, Thomas Frank  
(Hrsg.)

### Tinte und Blut. Politik, Erotik und Poetik des Martyriums

Fischer Verlag, Frankfurt 2008  
ISBN-13 978-3-596-18019-6  
335 Seiten, 12,95 Euro.

Begebenheiten beruhe, die wirklichkeitsnah und mithilfe gewissenhafter Quellenarbeit rekonstruiert worden seien. Sicher neigten nicht zufällig viele Zuschauer beim Ansehen dieses Films über das Schicksal eines sich für seine Überzeugungen opfernden Menschen dazu, Parallelen zur Passionsgeschichte oder zu bekannten Märtyrerverlegenden zu ziehen. Wird aber nun der Tod Sophie Scholls vom Zuschauer als Martyrium wahrgenommen, weil ihr Selbstopfer tatsachengetreu wiedergegeben wurde? Oder handelt es sich bei ihrem Martyrium um ein Phänomen, welches sich in der gezielten Auswahl und Anordnung der überlieferten Szenen von Verhör, Gerichtsverhandlung und Hinrichtung überhaupt erst manifestiert?

#### Über den performativen Charakter des Märtyrerkults

Ausgehend von der Frage nach dem performativen Charakter des Märtyrerkults würden Andreas Kraß und Thomas Frank, die Herausgeber des Sammelbandes »Tinte und Blut. Poli-

Die Rezensentin

**Astrid Lembke**, 28, hat in Frankfurt und Jerusalem Germanistik und Judaistik studiert. Sie arbeitet als wissenschaftliche Mitarbeiterin in dem Frankfurter Leibniz-Projekt »Verwandtschaft in der Vormoderne. Institutionen und Denkformen intergenerationaler Übertragung«.

# Die Wirklichkeit ist im Grunde geistig

## Über die Information als Substanz der Welt

Viele bedeutende Naturwissenschaftler, wie Albert Einstein und Erwin Schrödinger, rätselten darüber, warum wir die Natur verstehen können. Wenn wir aber annehmen, dass die Natur im Grunde aus Geist besteht, hätten wir dieses Rätsel gelöst, denn dann versteht der Geist letztlich sich selbst, wenn er die Natur erklärt. Prof. Dr. Thomas Görnitz, theoretischer Physiker und Schüler Carl Friedrich von Weizsäckers, sowie seine Frau Brigitte, Tierärztin, Psychologin und Psychoanalytikerin, versuchen in ihrem neuen Buch die philosophische These plausibel zu machen, dass die Substanz der Welt Information ist – und damit etwas Geistiges. Diese These wird auch physikalisch begründet sowie sehr anschaulich und für den Laien nachvollziehbar dargelegt.

Damit der Informationsbegriff die fundamentale und zentrale Rolle spielen kann, welche die Autoren ihm zuweisen, entkleiden sie ihn zunächst jeglicher Bedeutung; außerdem dürfen Sender und Empfänger keine Rolle spielen. Die so verstandene abstrakte Information ist dann keine Eigenschaft von Materie oder Energie. Vielmehr wird sie mit Materie gleichgesetzt. Dazu wird die Materie gewissermaßen »entmaterialisiert«. Physikalisch ist dies dadurch begründbar, dass Atome in ihrem Kern weder hart noch fest noch tastbar sind. Nach der Quantentheorie lassen sie sich als dynamisches Beziehungsgeflecht von Möglichkeiten begreifen, in dem der fundamentale Unterschied von Objekt und Eigenschaft relativiert wird und Fakten erst entstehen. Information ist aus der Sichtweise der Autoren Substanz, steht für sich und bedarf keines Trägers, kann aber Träger von materiellen Eigenschaften sein. Die Physiker kennen diesen Abstraktionsprozess, wenn sie Materie auf Raum(-Zeit) oder Felder reduzieren.

Um Information mit Masse oder Energie in Beziehung setzen zu können, muss sie zu einer absoluten Größe werden, so dass nicht nur relative Änderungen, sondern auch der Absolutwert der Information (von einem Nullpunkt aus gemessen) objektiv angegeben werden kann. Sollte dies möglich sein, hat das weitrei-

chende physikalische und philosophische Folgen. Die auf diese Weise gewonnene abstrakte Quanteninformation nennen die Autoren »Protyposis«, da ihr etwas eingepägt (griechisch: *typein*) werden kann. Wie dies konkret gemeint ist, wird auf der Basis der langjährigen Forschungen von Thomas Görnitz unter Einbeziehung der Theorie schwarzer Löcher, der Kosmologie und der Theorie entscheidbarer Alternativen von Weizsäcker erläutert.

Mit diesem Rüstzeug versuchen Brigitte und Thomas Görnitz drei Themengebiete im Lichte der Protyposis neu zu interpretieren: die Evolution, das Bewusstsein und die Reli-

einfachen (nicht unbedingt »kleinen«) Strukturen bis hin zu hochkomplexen Zuständen wie dem Bewusstsein ist für die Autoren nichts anderes als die Evolution der Protyposis aus einem Möglichkeitsraum, in dem freilich die Entwicklung nicht vorgegeben ist, so dass echt Neues entsteht, bis hin zu realen materiellen Fakten, die sich dann wieder über die biologische Evolution zu bewussten Organismen auswachsen. Die Protyposis prägt sich immer neue Formen und Eigenschaften ein, um sich schließlich selbst zu erkennen. In diesem Sinne garantiert sie auch die Einheit der Welt. Die Substanz ist eine,



Thomas Görnitz  
und Brigitte Görnitz

### Die Evolution des Geistigen. Quantenphysik – Bewusstsein – Religion

Vandenhoeck & Ruprecht  
Göttingen 2008  
ISBN 978-3-525-  
56717-3  
372 Seiten, 49,90 Euro.

gion. In der Evolution spielt die Weitergabe von Information eine entscheidende Rolle. Die Autoren legen insbesondere Wert auf die Entstehung von Leben, zielorientiertem Verhalten und Bewusstsein. Sie betrachten die Entwicklung von ganzheitlichen Systemen wie Organismen, die durch Mutation und Selektion erklärt werden kann, aber außerdem durch »existenzerhaltende interne Quanteninformationsverarbeitung« gesteuert werden soll. Der Organismus als Ganzer lenkt – sozusagen von »oben« – das Verhalten seiner Teile. Darüber hinaus zeichnet sich eine Lösung des strittigen Verhältnisses von Geist und Gehirn ab, wenn man das Gehirn als vielschichtige Quanteninformation betrachtet, in dem Denkprozesse nach quantentheoretischen Strukturen ablaufen. Ausführlich behandelt werden unter diesen Prämissen noch Willensfreiheit und Subjektivität.

Der *zielgerichtete* Prozess der Entwicklung des Universums aus

aber die Beschreibungsweisen der Welt müssen viele sein, wenn ihre Komplexität beschrieben werden soll.

Die Grundidee des Buches hat auch eine religiöse oder spirituelle Färbung, denn für die Autoren ist »Spiritualität Wahrnehmung der Einheit der Wirklichkeit und Anerkennen des Geistigen als Realität«, wobei der Mensch als lokalisiertes Wesen niemals das Ganze des Seins rational und widerspruchsfrei erfassen kann. Das gilt im Übrigen auch für die Grundthese der Autoren. Nach der Lektüre dieses sehr provozierenden Buches wird man sein Weltbild überdenken müssen, auch wenn man nicht jeden Gedankengang, wie beispielsweise die Zielgerichtetheit des Weltprozesses, nachvollziehen möchte. Ich kann es nur empfehlen. ◆

Der Rezensent

**Dr. Peter Eisenhardt** ist Privatdozent am Fachbereich Physik.

# Der neue Armutsseismograf – die »Tafeln«

## Wer engagiert sich in dieser soziale Bewegung? Studie zu Helfern und bedürftigen Menschen

Die Bewertung von Armut und Reichtum – und die damit verbundenen Widersprüche – hängen von gesellschaftlich vorherrschenden Deutungen ab. So meinte Alexis de Tocqueville 1835 in seiner Abhandlung »Das Elend der Armut«, mit dem Fortschritt der modernen Zivil-

Deutschland haben wir es offenbar mit einer Mischform zu tun. Zumindest legt die rasante Verbreitung von Lebensmitteltafeln, die der Karlsruher Soziologe Stefan Selke erstmals grundlegend untersucht hat, diesen Schluss nahe. Seit Jahren steigt hierzulande die Armut an. Es gibt immer mehr Menschen, die über weniger als 50 Prozent des Durchschnittseinkommens verfügen. Armut betrifft, je nach Lesart, mehr als 20 Prozent der Bevölkerung. In einer der weltweit führenden Wohlstandsgesellschaften ist Ernährungsarmut in Form von Lebensmittelarmut (damit absolute Armut) für rund eine Million Menschen zum alltäglichen Normalfall geworden. Gleichzeitig engagieren sich immer mehr zivilgesellschaftliche Gruppen, hilfsbereite Bürgerinnen und Bürger sowie Firmen (Social Sponsoring) für die Armen und Bedürftigen dieser Gesellschaft. Allein Hunderte von Lebensmitteltafeln, circa 35000 Helferinnen und Helfer, darunter 3000 Ein-Euro-Jobber, versorgen bedürftige Menschen, wenn sie den entsprechenden Nachweis erbringen. Was verbirgt sich hinter dem Tafelphänomen, welches Selke als größte soziale Bewegung Deutschlands bezeichnet? Welche Gründe gibt es für den rasanten Aufstieg – gibt es doch inzwischen in jeder größeren Stadt eine »Tafel«? Was treibt Menschen und Firmen an, sich karitativ zu engagieren?

Selke, der ein Jahr im Tafelmilieu recherchierte, hat einige einleuchtende Erklärungen: Immer mehr Menschen seien einfach pleite und existierten am Rande eines normativ definierten Minimums. Zu den »Überflüssigen« (Heinz Bude), die auf dem Arbeitsmarkt nicht mehr gebraucht würden, zählen nicht nur klassische Randgruppen, sondern auch diverse freigesetzte Mittel- oder Unterschichtenangehörige. Zwischen Überflüssigen und Prekariat figuriert der »normale Hartz-IV-Empfänger«, der längst »Teil der Gesellschaft, d. h. unserer Normalitätsfiktion geworden« sei. »Und als solches sind uns die Kunden der Tafel näher, als wir es gerne haben wollen.« – »Fast ganz unten« avanciert somit nach dieser

Lesart zur neuen Basiskategorie gesellschaftlicher Ordnung.

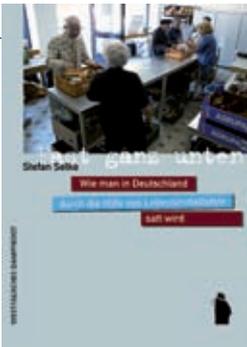
### *Reaktion auf die Erosion des Wohlfahrtsstaats*

Vor diesem Hintergrund sind Lebensmitteltafeln eine Reaktion auf die Erosion des Wohlfahrtsstaates. Das damit verbundene zivilgesellschaftliche Engagement Tausender Menschen und Organisationen kann auch als Rückkehr der Barmherzigkeit und Kultur des Mitleids gedeutet werden. Stoppen Barmherzigkeit und privates Engagement die Not der Menschen? Tragen die Tafeln wirklich zur »Selbstachtung der betroffenen Menschen« bei, oder helfen sie bei der Unterminierung sozialer Rechte? Stefan Selke bemüht sich um Objektivität. Einerseits weiß er das Engagement der Helfer zu schätzen. Meist sind es ältere Frauen, überwiegend Rentner, aber auch Erwerbstätige, sogar Besserverdienende, die »etwas zurückgeben« wollen. Darin helfen die Tafeln auch den Helfern. Andererseits steht Selke dem Trend zur Professionalisierung skeptisch gegenüber. Inzwischen herrscht ein regelrechter Konkurrenzkampf auf dem Helfermarkt. Immer mehr Nonprofit-Organisationen erheischen die Benefits öffentlicher Anerkennung, und immer rarer werden gleichzeitig die Lebensmittelspenden, denn die spendierfreudigen Aldis und Rewes haben verbesserte Logistikkonzepte entwickelt, die den Ausschuss minimieren. Sie agieren übrigens nach dem Motto »Tue Gutes und rede darüber« und wissen den Imagegewinn durchaus zu schätzen. Wie auch immer, in Selkes Pionierstudie wird darauf verwiesen, dass die Tafelbewegung keine formale Legitimation besitzt. Es ist eine Grassroot-Bewegung, die nicht mit den etablierten Wohlfahrtsverbänden vergleichbar ist. Über den künftigen Weg wird innerhalb der »Bewegung« heftig diskutiert. Letztlich fungieren Lebensmitteltafeln als neuer Armutsseismograf zwischen Notlagenlinderung und Sozialfürsorge. Es ist Selkes Verdienst, dass er diesem für Deutschland neuen Massenphänomen nachgegangen ist. ◆

Stefan Selke

### **Fast ganz unten. Wie man in Deutschland durch die Hilfe von Lebensmittel- tafeln satt wird**

Verlag Westfälisches Dampfboot  
Münster 2008  
ISBN 978-3-89691-754-6  
231 Seiten, 19,90 Euro.



sation wachse die Zahl derer, die auf mildtätigen Beistand angewiesen seien. Gleichzeitig warnte er vor Müßiggängertum und Produktivitätsverlusten. In Deutschland war es unter anderem Johann Hinrich Wichern, dessen 200. Geburtstag 2008 mit dem »Wichern-Jahr« gewürdigt wurde, der angesichts wachsender sozialer Not und verschärfter Klassenauseinandersetzungen die evangelischen Christen aufforderte, Vereine und Anstalten für Krankenpflege, Kindererziehung, Seelsorge und Mission zu gründen. Und der Soziologe Georg Simmel behauptete 1906, Armut als soziologische Kategorie behre nicht auf einem bestimmten Maß an Mangel und Entbehrung, sondern auf der Unterstützung, die nach sozialen Normen gewährleistet würde.

### *Wie lässt sich Armut messen?*

Auch zu Beginn des 21. Jahrhunderts ist Armut als quantitativ festzulegender Zustand unter Armutforschern umstritten. Unterschieden wird gemeinhin zwischen absoluter und relativer Armut. Erstere bezieht sich auf die elementarste Form der Armut, den Mangel an Nahrung, Kleidung oder Wohnung, Letztere bemisst sich am konkreten, historisch erreichten Lebensstandard einer Gesellschaft. In

Der Rezensent

**Dr. Jens Becker** ist wissenschaftlicher Mitarbeiter am Fachbereich Gesellschaftswissenschaften. Zu seinen Forschungsschwerpunkten gehören Sozialstaat, Sozialpolitik und soziale Bewegungen und die Reichtums- und Armutsforschung.

# Sonne, Surfen, Sex und Soziologie

## Oder wie man eine wissenschaftliche Einführung als Roman verpackt

**P**aulette – der Hauptdarstellerin von Eric Rohmers Spielfilm »Pauline am Strand« leicht nachempfunden – ist eine neunzehnjährige Kassiererin in einem Pariser Supermarkt, die lieber Soziologin werden möchte. Im Sommerurlaub in einem Badeort in der Bretagne trifft sie Agnès, eine attraktive Enddreißigerin, die Surfunterricht gibt und einiges über Soziologie weiß. Wie sich nämlich zu Paulettes Erstaunen herausstellt, ist sie nicht nur mit den Theorien soziologischer Klassiker wie Auguste Comte, Georg Simmel und Max Weber vertraut, sondern auch mit der Geschichte der französischen Bourgeoisie, an deren Beispiel sie die Entstehung und Entwicklung der bürgerlichen Gesellschaft erzählt. Stets bereit, sich eine Auszeit von ihrem Job als Surflehrerin zu nehmen, um sich in entspanntem Geplauder über soziologische Themen zu ergehen, ist Agnès die ideale Gefährtin für Paulette.

### *Nicht nur platonische Dialoge*

Mit seinem Bildungsroman führt Gerhard Wagner, Professor für Soziologie an der Goethe-Universität, Gymnasiasten und Studienanfänger unterhaltsam, aber nicht weniger informativ in die Soziologie ein – ein spannendes Unterfangen! Die Dialoge des Romans eröffnen einen viel größeren Spielraum, als ihn ein herkömmliches Einführungswerk genießt. Die Romanfiguren sondieren ein weites Feld und gehen behenden Schritts von einem Thema zum nächsten, ohne sich in Details zu verlieren. Der Konversationsstil des Buches macht es unnötig und lässt es sogar pedantisch erscheinen, die verschiedenen Standpunkte, die Agnès Paulette zu berücksichtigen anhält, bis ins Letzte aufzudröseln. Das Genre gibt Wagner auch die Freiheit, Paulette eher mit Metaphern als mit Argumenten zu unterrichten: etwa mit dem Bild des Meeres, das als Naturelement der bürgerlichen Gesellschaft gilt; oder mit dem Bild sozialer Kraftfelder, die alle gesellschaftlichen Ordnungen erzeugen, indem sie die Wechselwirkungen zwischen den – in Anlehnung an Michel Houellebecq »Ele-

mentarteilchen« genannten – Individuen vermitteln. Vielleicht liegt der größte Vorteil indessen in der Möglichkeit, Agnès mit einer eigenen Stimme sprechen zu lassen, die spekulativer und abenteuerlicher sein kann, als wenn der Soziologe seine wissenschaftliche Position in der herkömmlichen Weise darstellt.

### *Die soziale Welt als Badestrand*

Alle Themen, die Wagner einführt, kreisen um die zentrale Frage der klassischen Soziologie: Wie sind gesellschaftliche Ordnungen möglich? Agnès erklärt die Grundbegriffe



### *In welcher Gesellschaft leben wir eigentlich?*

Die Facetten dieser Frage erörternd, schreibt Wagner mit Blick auf jene Interessen und kulturellen Wissensbestände, die typisch für Paulettes Generation sind. Agnès' Plaudereien mit Paulette sind durchsetzt von Anspielungen auf die heutige Kultur des Massenkonsums und setzen die Kenntnis der Marken und Trends der spätadoleszenten westlichen Mittelklassen voraus: Black Eyed Peas, John Galliano, MTV, Prada, Rive Gauche und Starbucks. Agnès erklärt aber auch, wie es zu dieser Kultur kam, indem sie die Geschich-

Gerhard Wagner

### **Paulette am Strand. Roman zur Einführung in die Soziologie**

Verlag Velbrück  
Wissenschaft  
Weilerswist 2008  
ISBN 978-3-938808-52-2  
144 Seiten, 19,90 Euro.

Recht, Konvention und Brauch nicht nur systematisch, sondern veranschaulicht sie auch mit Beispielen, die ihr das Leben am Strand bietet. Verstöße gegen die öffentliche Ordnung des Badeorts sind Anlass, die empirische Geltung von Rechtsordnungen zu thematisieren. Agnès' Designerklamotten und das Obenohne-Baden bringen sie auf Konventionen. Während die Mode ein Aufhänger ist, über gesellschaftliche Differenzierung und die Affinitäten von Haute Bourgeoisie und Haute Couture, Mittelklasse und Prêt-à-porter zu parlieren, macht die Frage, welche körperlichen Voraussetzungen erfüllt sein müssen, um das Bikinioberteil ablegen zu dürfen, den bisweilen subtilen Druck sozialer Normen besonders sichtbar. Am Beispiel wie Koketterie und Flirts entstehen, illustriert Agnès aber auch Bräuche, die den Individuen größere Freiheiten des Handelns gewähren.

te der Gesellschaft von ihren Anfängen als Geheimgesellschaft im absolutistischen Staat bis hin zum Global Village unserer Zeit erzählt. Dabei skizziert sie unter anderem mit Karl Marx, Albert O. Hirschman, Crawford B. Macpherson und Panajotis Kondylis jenen Wandel der wirtschaftlichen Produktion, politischen Herrschaft und Klassenverhältnisse, der aus der bürgerlichen Gesellschaft der Moderne die massendemokratische Weltgesellschaft der Postmoderne machte, in der die Kräfte des Marktes vollends alle gesellschaftlichen Sphären durchdringen.

Mit »Paulette am Strand« hat Wagner ein ebenso scharfsinniges wie anmutiges Buch geschrieben, dessen Gelehrsamkeit mit leichter Hand so geschickt in die Romanhandlung eingeflochten ist, dass soziologische Anfänger dies über weite Strecken nicht einmal bemerken dürften. ◆

Der Rezensent

**Prof. Guy Oakes** hat die Jack T. Kvernland Professur für Philosophy and Corporate Social Policy am Department of Management and Marketing der Monmouth University, New Jersey, inne.

# Existenzangst ist kein Motor für den Fortschritt

Evolutionsbiologe Reichholf: Menschen setzten in Stresssituationen eher auf altbewährte Verhaltensweisen

Mit seinem Buch ist dem Münchner Evolutionsbiologen Josef H. Reichholf ein weiterer interdisziplinärer Rundumschlag gelungen. Die zugegebene schöne, plakative These, dass nur der Alkohol dafür verantwortlich zu machen sei, dass Menschen sich an vielen Orten der Welt permanent niederließen, war häufig in Rezensionen zu diesem Buch zu lesen. Man wird dem Werk aber keinesfalls gerecht, wenn man es nur auf diese Aussage reduziert. Es ist vielmehr eine erfrischend unterhaltende Lektüre, wobei die Themenkreise von der Erdgeschichte über das Klima, die menschliche und tierische Evolution, Zoologie, Botanik bis zur Religionsgeschichte reichen. Seine Hauptaussage: Ackerbau, der

des Gehirns und der geistigen Leistungsfähigkeit zur Folge hatte. Zusätzlich unterstützt wurde die Sicherung der Nahrungsversorgung durch die Domestizierung einiger, leicht zu kontrollierender Tierarten.

Warum hat sich aber die anfänglich wohl recht ineffiziente Technik des Ackerbaus durchgesetzt, obwohl die Ernährung bereits gesichert war? Der Ertrag der meisten wilden Feldfrüchte reichte nicht aus, um eine größere Gruppe unserer Vorfahren zu ernähren. Dies ist erst später mit produktiveren, durch Zucht veredelten Pflanzen gelungen. Viele Nutzpflanzen, besonders das Getreide, müssen also »nebenbei« kultiviert worden sein. Das bedeutet: Der Mensch war nicht unmittelbar vom Ertrag dieser Pflanzen abhängig.

Generell widerspricht Reichholf der Vorstellung, dass sich Fortschritt immer nur unter dem Stress knapper Ressourcen und damit einhergehender Existenzangst entwickelt. Geht es ums eigene Überleben, bedient sich der Mensch gern altbewährter Verhaltensweisen und fängt nicht plötzlich an zu experimentieren, ob ihm einige ausgestreute Samen eventuell im nächsten Jahr eine deutlich größere Menge an Körnern verschaffen. Große Erkenntnisse und Entwicklungen gingen meist von Gruppen oder Personen aus, die sich nicht primär mit dem Nahrungserwerb beschäftigen mussten, sondern von anderen versorgt wurden. Das reicht vom königlichen Hofastronom oder Alchemisten über einen Leonardo da Vinci bis zu heutigen Forschern. Der Beginn des Ackerbaus lässt sich sicher als eine Art Grundlagenforschung bezeichnen, die nicht kurzfristig ein akutes Versorgungsproblem lösen konnte. Es bedurfte Vorbereitungen und Beobachtungen über längere Zeiträume, um die Funktionsprinzipien zu begreifen und für sich nutzbar zu machen.

Aber nun doch zurück zum Alkohol. Der lässt sich nämlich auch, in den für kultische Zwecke benötigten kleinen Mengen, aus Wildpflanzen herstellen. Angefangen hat es sicherlich mit natürlich vergorenen Früch-

ten, was im Laufe der Entwicklung dann zu einer absichtlich hergestellten alkoholischen Fruchtsuppe führte. Heute wird sie, leicht abgewandelt als Bowle, immer noch gern getrunken. Gleiches mag mit einem vergorenen Brei aus Getreidekörnern geschehen sein. Als Nutzpflanze wurde Gerste bereits Jahrtausende vor der Entwicklung des Ackerbaues nachgewiesen.

Und hier bringt Reichholf die Religion ins Spiel, indem er den Alkoholenuss mit der rituellen Praxis von Schamanen und Priestern in Verbindung bringt. Ich möchte niemandem zu nahe treten, wenn ich mich der Meinung des Autors anschließe, dass Götter, Geister und mythische Welten ihren Ursprung im Gebrauch, und ab und zu sicher auch Missbrauch, von halluzinogenen Drogen haben. Diese These hat bei genauer Betrachtung etwas bestechend Plausibles, wenn man die Verbreitung von »bewusstseinsweiternden Substanzen« bei kultischen Handlungen betrachtet. Seien es nun Alkohol, Krötenschleim, Pilze oder Weihrauch.

In fast allen Kulturen, die Getreide anbauen, ist auch der Konsum von Alkohol verbreitet. Als Ausnahme und sozusagen als Gegenbeweis werden in dem Buch die australischen Aborigines erwähnt. Diese wanderten vor circa 40000 Jahren in Australien ein und entwickelten nie den Anbau von Nutzpflanzen. Entsprechend kamen sie nie mit größeren Mengen alkoholisch vergorener Früchte in Kontakt, woraus Reichholf ihr stoffwechselbedingtes Unvermögen zum Abbau von Alkohol folgert.

Das vorliegende Buch ist eine sehr unterhaltsame, mit vielen Fakten und Humor gewürzte Betrachtung der frühen Menschheitsentwicklung, die einige sehr interessante Denkanstöße liefert. Es ist auch für Laien leicht verständlich geschrieben und lässt, bei allen Exkursen in andere Wissenschaftsbereiche, nie den roten Faden vermissen. Natürlich sind einige Annahmen spekulativ, aber die Wissenschaft lebt schließlich davon, dass es noch unbeantwortete Fragen gibt. Das macht es so spannend! ◆



Josef H. Reichholf

**Warum die Menschen sesshaft wurden. Das größte Rätsel unserer Geschichte**  
Frankfurt 2008, Fischer Verlag  
ISBN-13 978-3-100-62943-2  
320 Seiten, 19,90 Euro.

dann dazu führte, dass Menschen sesshaft wurden, entstand aus einer Situation des Überflusses und nicht des Mangels.

Der prähistorische Mensch war körperlich und geistig exzellent für die erfolgreiche Jagd ausgelegt: Er war ein guter Sprinter, konnte durch sein Vermögen zu schwitzen seine Körpertemperatur auch auf langen Strecken hervorragend regulieren und hat dank seiner hohen Intelligenz äußerst wirksame Waffen entwickelt. Dies macht ihn seit Jahrtausenden zum erfolgreichsten Jäger des Planeten, wobei er sich von der afrikanischen Savanne bis in die arktischen Randbereiche über alle Klimazonen ausbreitete. Die permanente Versorgung mit Nahrung, speziell mit tierischem Protein, war relativ gesichert und konstant, was nicht zuletzt ein weiteres Wachstum

Der Rezensent

**Diplom-Geologe  
Sascha Staubach**

studierte Geologie und Mineralogie an der Universität Frankfurt. Aktuell ist er in Vorbereitung einer archäologisch-geowissenschaftlichen Promotion.

# Marie Curies Enkelinnen

## Porträts über Wissenschaftlerinnen in Deutschland

Spitzenforscherinnen aus den mathematisch-naturwissenschaftlichen Bereichen werden in dem Buch »Frauen, die forschen« porträtiert – in Wort und Bild. Wie werden die wohl aussehen? Sind das lauter graue Mäuse? Streberinnen ohne Bezug zum realen Leben? Blaustrümpfer? Das von der Politikjournalistin der Süddeutschen Zeitung, Jeanne Rubner, im Collection Rolf Heyne-Verlag herausgegebene Buch beweist das Gegenteil. Die Fotos zeigen jüngere und ältere, taffe und versonnene, lässige und modische, große und kleine, lächelnde und ernste Frauen – also 25 Frauen wie du und ich, die so auch bereits auf der Fotoausstellung im September 2008 im FrauenMediaTurm Köln unter der Federführung von Alice Schwarzer gezeigt worden sind, um Forscherinnen ein Gesicht zu verleihen.

»Eines bringt sie alle zum Strahlen – die pure Lust am Experiment!«, so die Fotografin Bettina Flitner über die von ihr porträtierten Wissenschaftlerinnen. Einfach war es nicht, diese insgesamt sehr stimmige Fotokonzeption in die Tat umzusetzen. Denn moderne Forschung findet heute am PC statt. Egal, ob Physikerin, Mathematikerin, Biologin oder Astronomin. Dennoch ist das, was erforscht wird, sehr unterschiedlich und musste von Bettina Flitner sozusagen aus dem PC geholt und sichtbar gemacht werden. Keine leichte Aufgabe, die aber bestens gelungen ist. Deshalb steigt der Leser gerne ein in die auf die Fotostrecke jeweils folgenden Texte, die die Forscherinnen ebenfalls aufs Beste porträtieren. Hier werden Lebensläufe erläutert, Berufliches und Privates verraten, immer kombiniert auch mit Meinungsäußerungen zu Hochschulpolitik oder Frauenquoten – in jedem Falle hat man einen Eindruck vom Charakter sowohl der Wissenschaftlerin als auch ihres Arbeitsgebietes.

*Sie alle brauchen  
Freiheit zum Denken*

Wer gehört nun zum Kreis der ausgesuchten Frauen? Physikerinnen oder Mathematikerinnen, aber auch Chemikerinnen, Biologinnen, eine Astronomin und eine Informatikerin

sind hier anzutreffen. Die meisten arbeiten derzeit an Universitäten; viele auch an anderen Forschungseinrichtungen wie Max-Planck-, Helmholtz- oder Fraunhofer-Instituten. Alle gehören sie zur Spitzenforschung auf ihrem jeweiligen Gebiet, sind vielfach ausgezeichnet durch renommierte Forschungspreise; eine erhielt gar den Nobelpreis.

Was zeichnet die Porträtierten aus? Gibt es Gemeinsamkeiten? In beinahe allen Biografien wird deutlich, dass diese Frauen – ganz in der Tradition Marie Curies – schon recht früh den Drang verspürt haben, Neues zu erforschen, sich nicht mit dem Gegebenen abzufinden und Beweise für bisher Unbewiesenes zu finden. Sie alle brauchen die Freiheit zum Denken von Unerhörtem und Unentdecktem. Keine interessiert die Größe und Ausstattung des eigenen Büros – wichtig ist allein die Höhe der Forschungsgelder.

*Schwierig wird es erst,  
wenn diese Topleute  
Mütter werden*

Alle haben überdurchschnittlich schnell studiert und promoviert sowie in der Regel einige Zeit in den USA verbracht. Schwierigkeiten auf dem Weg nach oben? Nein, die Jüngeren gar nicht – die Älteren unter ihnen berichten schon eher von bisweilen frauenfeindlichen Chefs und Umgebungen, so dass sich diese Frauen doppelt anstrengen mussten, um entsprechende Gelder für ihre Forschungsarbeit zu bekommen. Sie mussten im Verlaufe ihrer Karriere oftmals echte Pionierarbeit leisten, um sich in den Männerdomänen durchsetzen zu können. Ist dies ein Buch über Feminismus? Nein, ganz und gar nicht. Es ist ein ideologiefreies Buch, in dem Persönlichkeiten vorgestellt werden, die ihren Weg gehen und bei denen die wissenschaftliche Neugier und die Lust an der Forschung im Mittelpunkt ihres Lebens

stehen. Daneben sind alle Wissenschaftlerinnen zugleich auch Frauen und Partnerinnen – schwierig wird es erst dann, wenn diese Topleute Mütter werden. Wie in allen Chefetagen. Immer noch fehlten die nötige Akzeptanz sowie die nötige Unterstützung. Das hat zum Beispiel Prof. Dr. Christiane Nüsslein-Volhard zum Anlass genommen, eine Stiftung für Nachwuchsforscherinnen zu gründen und mit entsprechendem Geld auszustatten, so dass sich diese eine Putzhilfe und/oder Kinderfrau leisten können und mehr Zeit für ihre Karriere haben.



Bettina Flitner;  
Jeanne Rubner (Hrsg.)

**Frauen, die forschen**  
25 Porträts –  
mit einer Einführung von  
**Dr. Annette Schavan**  
München 2008  
ISBN 13 978-389910402-8  
240 Seiten, 29,90 Euro.

Dieses Buch mit einem Vorwort von Dr. Annette Schavan, Bundesministerin für Bildung und Forschung, bietet sehr schöne, individuelle Fotos, deren Aussagen sich in den Texten gekonnt widerspiegeln. Die Porträts kommen im Plauderton sehr angenehm daher und wecken Interesse und auch Neugier auf die nächsten. Alles hat eine angenehme Länge, und die oft sehr komplexen Arbeitsgebiete der porträtierten Frauen werden zwanglos und einfach erläutert. Zwei Wermutstropfen sind dabei. Leider sind einige Porträts von männlichen Autoren verfasst worden, was in diesem Buch von Frauen über Frauen ein bisschen wie ein Stilbruch daherkommt. Ein anderer ist der, dass drei Porträts nur als Interviews erscheinen.

Insgesamt aber ein lesens- und anschauenswertes Buch über starke Frauen, die Mut machen und Vorbild sein wollen für andere Frauen.

Die Rezensentin

**Manuela Bremshay-Wilhelm** ist Dipl.-Biologin mit Erstem Staatsexamen in Chemie, arbeitet als freie Wissenschaftsjournalistin und Lehrbeauftragte an der Universität zu Köln.